

Jetzt im Angebot
Papier verarbeitende Fantasie



Die 60er-Jahre bescherten der Modewelt futuristische Kleidungsstücke und neue Materialien: Junge Designer erfanden in ihrer Rebellion gegen überladene Formen den Minirock, die A-Linie und raumfahrtinspirierte Kreationen aus silbrigen Folien. Das „Souper Dress“ der New Yorker Pop-Art-Ikone Andy Warhol passte in diesen Trend. Eines der wenig verbliebenen Exemplare aus Papier und Baumwolle wird jetzt am 28. Mai in Wien versteigert. Solche Papierkleider konnten nach dem Tragen weggeworfen werden – Weltraumgirls wollen keine Wäsche waschen. Nachdem ein amerikanischer Papierkonzern das erste zu Werbezwecken auf den Markt brachte, bedruckten auch andere Firmen Papierkleider mit ihren Logos. Warhol übernahm die Idee und entwarf 1962 ein Kleid mit dem Logo des Suppenherstellers Campbell. Um es zu bekommen, musste man 1 \$ bezahlen und zwei Suppendosenaufkleber abgeben. Heute erzielen die Stücke Preise von mehreren Tausend Dollar. **INKE SUHR**

MITBIETEN Andy Warhol, The Souper Dress, um 1965, auf Papier und Baumwolle, 93 x 59 cm, Schätzwert 5000 bis 5500 €. Auktion am 28. Mai 2008, www.dortheum.com

Goodbye
Comiczeichner Will Elder

Jeder Mann, der einmal ein Junge war, hat im Keller seines Elternhauses noch einen Karton mit alten „Mad“-Magazinen stehen. Damals, als er noch zur Schule ging, sagte er zu seinen Freunden „Lechzi!“, wenn er ein schönes Mädchen sah, und „Würst!“, wenn das Mittagessen auf dem Tisch stand. Doch während jeder Junge Alfred E. Neumann kennt, hat kaum einer von Will Elder gehört. Er gehörte zu den Gründern des New Yorker Satiremagazins. Seine detaillierten Comicstrips prägen nicht nur den Stil der Zeitschrift, sondern eine Generation amerikanischer Cartoonisten. In den 60er-Jahren gab es kaum ein US-Satiremagazin, für das er nicht zeichnete. Zusammen mit seinem Partner Harvey Kurtzman produzierte er bis 1988 den Comic „Little Annie Fanny“ für den Playboy, dann wurde es still um ihn. Elder starb am 14. Mai im Alter von 86 Jahren an Parkinson. „Thanks for remembering“ steht immer noch auf seiner Website. **BENJAMIN PRÜFER**



Impressum Weekend
Redaktion: David Scharwader (Bertung), Rainer Leurs (Koordination), Gregor Kessler, Bianca Ling, Chad vom Bismarck, Sven Sorgenfrei, Kayash, Heiko Knack, Niko Wenzel, Ingrid Sauer
Korrekturen: Inger Hoffmann, Fotos: Heiko Burmeister, FTD 48/ www.bond09td.de
„Financial Times“, „Financial Times Deutschland“ und „FTD“ are registered trade marks of The Financial Times Limited and used under licence.

Kunststück! Was haben Sie sich dabei gedacht, Herr Ganahl?

„In diesem Video versuche ich, freihändig und filmend mit dem Fahrrad genau der dicken Linie zu folgen, welche die Busspur von den anderen Fahrspuren der Madison Avenue zwischen der 42. und 57. Straße trennt. Dabei ist die Kamera an einer Metallstange von etwa vier Metern Länge über mir fixiert. Ich fahre meist freihändig und mitten auf der Straße, gegen den Freitagmorgensverkehr der Madison Avenue radeind – was nicht ungefährlich ist. Der Blickwinkel der Kamera sorgt dafür, dass die Gefahr weniger sichtbar ist als in anderen meiner Fahrradvideos.“

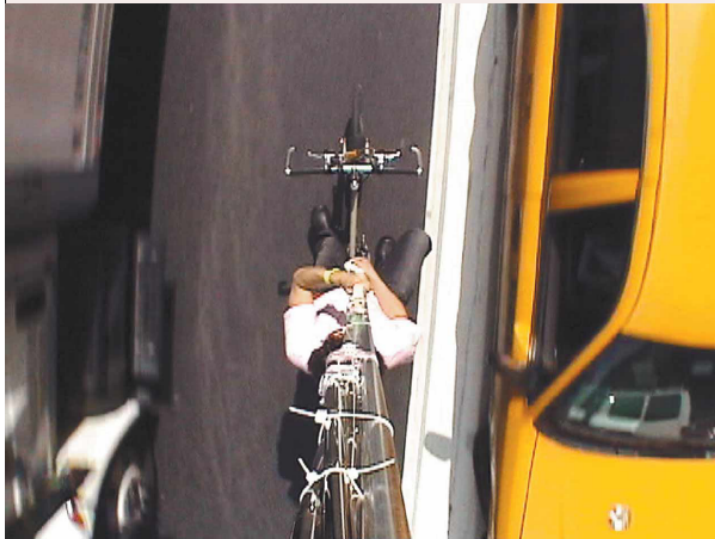
Die über mir montierte Kamera verweist auf die vielen Überwachungskameras der Polizei, die es in New York gibt, und auf die Antennen der Übertragungswagen der Nachrichtensender. Außerdem gewährt dieser Aufbau eine poetische, die Straßenlinie betonende Vogelperspektive, die ungewöhnliche Bilder von Manhattan erlaubt.

Was mich an diesem Video auch reizt, ist dieser Modernismus mit seinen geraden Linien und Rastern. Straßenzüge kanalisieren den Verkehr und regulieren unser Verhalten. Die Stadt quastatistisch mit dem Fahrrad freihändig gegen den Strich zu kämpfen hat etwas von Crazyness. Und etwas von der Aggressivität des ganz normalen Autowahns. Und: Die Kameralanze über dem Sattel entlang der modernistischen Linie erinnert auch an Duchamp und seinen berühmten „Fahrrad-Hocker“, der sich nur zwei Blocks weiter im MoMA befindet.

Fahrradfahren ist seit Langem Teil meiner künstlerischen Reflexion. Das Fahrrad und die mit ihm mögliche „energiearme“ Fortbewegung besitzen auch heute noch dieselbe utopische Kraft wie schon vor über 130 Jahren, als es individuelle Transportmöglichkeiten in die Städte einführt. Es ist für mich Symbol eines autarken Lebensstils, der

mit weniger Treibstoff auskommt und einer gesünderen, kommunikativeren, bio-rhythmischen Zeitordnung Platz macht.“

PROTOKOLL: JUDITH BOROWSKI



A BOLD LINE – BACK AND FORTH – BICYCLING MADISON AVENUE Die Videocarbeit von Rainer Ganahl (New York, 2006, etwa sechs Minuten) ist für Leser der FTD von heute an zehn Tage lang reserviert. Preis: 15 000 €. Links ist ein Standbild zu sehen. Den ganzen Film kann man unter www.ganahl.info/madison.html betrachten. Andere Arbeiten des in New York lebenden Künstlers kosten derzeit zwischen 1000 und 30 000 €. Galerie Christian Roellin, Davidstraße 40–42, Sankt Gallen, Tel. 0041/71/246 46 00

Einparken mit ... dem Lincoln Navigator

Erst bei der Parkplatzsuche lernt man ein Auto richtig kennen. Wir stellen jede Woche einen neuen Wagen ab.

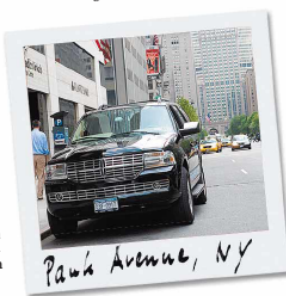
Mal ehrlich: Mit so einem Riesenkann sich auf der Straße heutzutage keiner mehr sehen lassen, selbst in New York nicht. Ich bin keine zwei Blocks weit gekommen, da fährt ein neben mir an der Ampel wartender Chauffeur sein Seitenfenster herunter und fragt: „Na, was verbräutet der denn so?“ Dazu ein hämisches Grinsen. Der hat gut reden, sein Mercedes 600 mit zwölf Zylindern und extra langem Radstand ist ja auch nicht gerade ein Ökomobil. „Zu viel“, sage ich nur, lasse den Achtzylinder ein bisschen grollen und gucke betont von oben herab. Das ist im Lincoln Navigator ein Kinderspiel, braucht man doch schon zum Einsteigen ein Trittbrett. Im mit Leder bezogenen Fahrerfauteuil begegnet man dann jedem Truckler auf Augenhöhe.

So hoch zu sitzen ist gerade in der Stadt unverzichtbar. Die Kühlerhaube über dem 300-PS-Kraftwerk reicht den Fußgängern, die sich auf den Zebrastreifen herumdrücken, locker bis zur Brust. Kleinwüchsige Frauen und Kinder verschwinden dahinter. Alles am Navigator ist zu groß, zu kantig und zu

vorgestern. Die Mittelkonsole ist so groß wie die Küchenanrichten einer New Yorker Durchschnittswohnung, und in dem Fach, das sich darunter befindet, lassen sich die Wochen-einkäufe einer vierköpfigen Familie verstauen. Nach hinten raus hat das Ding die Dimensionen eines Wohnmobils. Trotzdem fällt das Einparken vergleichsweise leicht. Mit geschmeidiger Sechsgangautomatik und präziser Servolenkung lässt sich der Koloss zielgenau manövrieren. Über die Schulter bietet sich der Innenblick eines Glashauses: lauter großflächige Scheiben, die hervorragende Rundumsicht gewähren. Kommt man dem Hinter- oder Vordermann zu nah, fängt die elektronische Einparkhilfe an zu piepen.

So einen hätte ich mir für meine Fahrprüfung gewünscht. Die ist in New York zwar einfach – aber bei einer Sache kriegen die Prüfer die Meisten doch am Wickel: Wer

beim Einparken den Kantstein touchiert, hat schon verloren. Wer weiter als einen Fußbreit vom Gehweg zum Stehen kommt, ebenfalls. Alles Schikane natürlich, um den Prüfern ein Einkommen zu sichern. So ist das in New York, jeder versucht, auf seine Weise durchzukommen. Und kaum haben die Leute den Lappen in der Hand, macht ihnen nichts mehr Spaß, als den Lack der anderen beim Rangieren abzukratzen. Das Ergebnis sind Hunderte kleiner Riefen, der sogenannte Bumper Rash, der Stoßstangenanschlag. Doch so sehr sie bei Benzinspreisen von über 4 \$ pro Gallone auch über die Sports Utility Vehicles lachen – dem Navigator begegnen sie trotzdem mit Respekt. Die Truckler grüßen, die Taxis verzichten darauf, den Weg abzuschneiden. Vermutlich ist das die Ehrfurcht vor einer ausserordentlichen Art. **Matthias B. Krause**



SELBST RANGIEREN Länge 5,20 Meter, Breite 2,03 Meter, 300 PS, CO₂-Ausstoß 338 g/km, Preis: 32 000 €, www.lincoln.com/navigator

Rezession & Frohsinn von Gábor Zádor und Tillmann Prüfer

